

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 62 (1982)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Marginalien

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ERSETZT DER ZORN ARGUMENTE ?

Zum zornigen Protest Ambros P. Speisers («Pfarrherren als Energieexperten», Januarheft 1982) möchte ich als einer der Mitverantwortlichen für das «Atom-Denkwort» folgendes bemerken:

1. Es ist unrichtig, dass das Atom-Denkwort allein von Pfarrern verfasst und unterschrieben worden ist. Unter den Verfassern und Unterzeichnern befinden sich Vertreter der verschiedensten Berufe.

2. Keiner der mitunterzeichnenden Pfarrer hat sich jemals als «Pfarrherr» bezeichnet oder würde dies tun wollen – schon deswegen nicht, weil unter uns auch weibliche Pfarrer sind. Die Speisersche Terminologie entspringt einer patriarchalischen Denkwelt, die wir für gestrig halten.

3. Für Fragen der Atomenergie sollten nach Herrn Speisers Meinung einzig Fachleute zuständig sein dürfen. Damit spricht er den Bürgern unseres Landes im Prinzip die Fähigkeit ab, sich z. B. über ein Atomgesetz oder über den Bau atomarer Anlagen ein Urteil zu bilden und mit dem Stimmzettel darüber zu entscheiden. Beginnt so der Atomstaat: durch Ersetzung der Demokratie durch eine patriarchalische Expertokratie? Just vor einer solchen Entwicklung möchte das Atom-Denkwort aus christlicher Verantwortung heraus warnen. Im übrigen kann ich Herrn Speiser beruhigen: wir haben durchaus Kontakt mit Fachleuten – allerdings sind es

nicht solche, die von der Atomwirtschaft abhängig sind.

4. Herr Speiser sei unbesorgt: wir denken nicht im Traum daran, einen «Index der verbotenen Techniken» zu erstellen. Seine Warnung vor einem «Rückfall in die Zeit, da der Klerus den Anspruch erhob, für sämtliche Lebensbereiche die allein gültige Wahrheit festzulegen» stösst schon deswegen, wie gesagt, ins Leere, weil das Denkwort keineswegs bloss von Pfarrern verfasst und unterstützt ist. In welcher Zeit lebt wohl Herr Speiser? Heute werden wir in Mitteleuropa nicht von der Klerokratie, sondern von der Expertokratie bedroht.

5. Vergeblich suche ich im zornigen Pamphlet des Fachmanns nach fachlichen Antworten auf Sachfragen, die das Denkwort aufwirft, wie z. B. das ungelöste Problem der Entsorgung oder die Umstrittenheit «zulässiger» Strahlendosen. Was soll man von einem Fachmann halten, der in seinem Zorn, in seiner Emotion, keine einzige Sach-Antwort anbietet?

6. Niemand von uns will sich zwischen Christus und Nuklearingenieure stellen – als ob das überhaupt möglich wäre! Niemand von uns wird die individuelle Christus-Beziehung von Atomingenieuren in Zweifel ziehen wollen. In der Bibel Alten und Neuen Testaments geht es aber nicht bloss um die individuelle Gottesbeziehung, sondern immer auch um

eine bessere Gesellschaftsordnung, die z. B. mit dem hebräischen Wort «Tora» oder mit dem Begriff «Schalom» umschrieben wird. Die Bergpredigt Jesu ist ebenfalls als Formulierung von Gottes gesellschaftlichem Willen gedacht. Auch in der Frage der Atomenergie geht es um ein gesamtgesellschaftliches Problem und um gesamtgesellschaftliche Investitionen. Um diese Zusammenhänge geht

es im Denkwort. Diese Zusammenhänge sollte gerade der christliche Atomingenieur – doch nicht nur er allein! – im Lichte des gesellschaftlichen Willens Gottes und möglichst frei von seinen Firmenverpflichtungen zu überdenken versuchen – warum nicht mit uns, anstatt aufbrausend gegen uns?

*Kurt Marti*

## VON VÄTERN UND SÖHNEN

(auf der Bühne)

Wenn ein Laie es unternimmt, eine Art von Theaterkritik zu schreiben, so geht er ein erhebliches Risiko ein; auch wenn er häufig und meist mit Genuss und hohem Gewinn ins Theater geht, verfügt er doch nicht über die literarischen und dramaturgischen Kenntnisse, die den Fachmann auszeichnen. Und doch sei der Versuch gewagt, und zwar anhand von Thomas Hürlimanns Stück «Grossvater und Halbbruder», das in Zürich uraufgeführt wurde, und das in mancher Beziehung Beachtung – anerkennende und kritische – verdient.

Was zunächst den Text in rein formaler Beziehung anbetrifft, so glaube ich, dass er als Novelle, Essay oder was immer eindrücklicher wäre, denn als Theaterfassung. Mit ihren Längen, ihrem vielen Schweigen und Gläserkippen wirkt sie doch auf weite Strecken etwas einschläfernd. Dabei sei aber durchaus anerkannt, dass immer wieder kurze Szenen auftauchen, die wahres Theater sind und von echtem Gefühl getragen werden – so wenn der Grossvater den armen Invaliden in

Schutz nimmt oder wenn sich zwischen «Vater» und «Mutter» (nämlich des Autors) eine sehr verhaltene Liebesidylle anspinnt. Ganz generell muss gesagt und anerkannt werden, dass Hürlimann seine Aussage in sehr dezentem, man möchte sagen noblem Tone vorbringt, was ja heutzutage beileibe keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

Aber was ist nun die Aussage des Stücks? Doch wohl die, dass die Schweiz den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeteiligt, träge und ruhig zu Hause beim gewohnten Bier, unbekümmert um Nöte von Flüchtlingen, unbekümmert auch um die Bombardierung von Nachbar-Städten erlebt hat; soweit politisiert wurde, dann im Sinne der opportunistischen Anpassung (wobei immerhin kurz angemerkt wird, dass der «Vater» in den Aktivdienst einrückte und erst noch mit Überzeugung).

Hier muss man an die Tatsache denken, dass der Historiker und der historische Themen behandelnde Schriftsteller insofern privilegiert sind, als die von ihnen «behandelten» Personen in

der Regel tot sind und sich daher auch nicht mehr wehren können. Thomas Hürlimann muss nun allerdings erfahren, dass dieses Privilegium nicht mehr zum Zuge kommt, wenn die dargestellte Epoche noch nicht so weit zurückliegt, dass sie ausschliesslich Gestorbene betrifft.

Nein, Herr Autor, so war es nicht, und da Sie ja selbst nicht dabei waren, erlaube ich mir, einige Korrekturen Ihres Geschichtsbildes anzubringen. Ich denke da an die vielen mobilisierten Bergbauern, gerade auch Ihres Kantons, deren Division über ein Jahr auf den ersten Urlaub warten musste. Gewiss konnten Einzelne immer wieder einige Tage nach Hause gehen, aber trotzdem: wieviel Sorge um das häusliche Wesen bedeutete dies, und welche heroische Rolle hatte da die Frau zu spielen! Ich denke an die strenge Rationierung, die spartanischer war als in gewissen kriegführenden Ländern, zum mindesten in den ersten Jahren (die dafür aber auch tadellos funktionierten), an die vielen humanitären Missionen und anderes.

Ich denke aber auch an den jahrelangen Einsatz unserer Behörden, und zwar deswegen, weil im Theaterstück jemand, recht misstrauisch, deutsche Güterzüge mit plombierten Wagen (Munition?) erwähnt, die über den Gotthard nach Italien streben (= «mit Hitler unter einer Decke stecken»).

Ja, da muss man sich schon fragen, wie denn Thomas Hürlimann und seine Altersgenossen die Probleme der Schweiz im Jahre 1940 und später gelöst hätten. Das Land war von der Achse militärisch völlig umschlossen, die Armeestellung 1939 von hinten umgangen, vom Réduit höchstens schwache Anfänge vorhanden. Und

doch gelang es der Schweiz, während des ganzen Krieges mit deutscher Zustimmung gewisse lebensnotwendige Zufuhren aus dem Bereich der Alliierten zu erhalten, von der Achse noch Kohle und Stahl zu beziehen, den Kontakt mit den Alliierten aufrechtzuerhalten. Glaubt denn jemand von der jungen Generation im Ernst, das wäre ohne jede Konzession an die Achse überhaupt möglich gewesen?

Anstelle hämischer Andeutungen wäre vielleicht sogar auf der Bühne einmal ein Wort der hohen Anerkennung für jene Männer am Platze, die dieses Meisterstück der Diplomatie zustande gebracht haben, Männer wie z. B. die Minister Hotz und Kohli, Homberger, Hans König u. a., die den anfänglich übermächtigen und triumphierenden Deutschen in zähen, bauernschlauhen Verhandlungen die Stirne zu bieten hatten und so die Unabhängigkeit des Landes retteten. Auf diese Ehrentafel möchte ich auch Bundesrat Pilet-Golaz setzen, der von der Linken und Halb-Linken lange Zeit (aber erst nach Beendigung des Krieges) zum Quasi-Landesverräter emporstilisiert wurde. Er war es nicht, aber er war der gewiegte Diplomat, der im tobenden Sturm elastischen Widerstand leistete, rein verbal gewisse politische Konzessionen andeutete (ohne jeden Ansatz zur Verwirklichung). Dass seine berühmte Rede im Volk nicht verstanden wurde, ist begreiflich, aber glücklicherweise war ja der General da, der den Widerstandswillen in eindeutiger Weise hochhielt.

Dass allerdings Hürlimann die Dinge (jedoch nicht aus eigener Erfahrung) anders sieht, kann man ihm nicht verargen, gibt es doch Schweizer Schriftsteller, die nicht müde werden,

ihr Heimatland zu verunglimpfen und damit namentlich draussen, in West und Ost, grossen Erfolg (und erfreuliche Kassa-Ergebnisse) ernten. Aber eben: auch für einen aufstrebenden jungen Schriftsteller stellt sich die Frage der für seine Arbeiten zu benütenden Quellen und der zu wählenden Gewährsleute.

Mit der Figur des angeblichen Halbbruders von Hitler wird die Flüchtlingspolitik der Schweiz im Kriege – natürlich im kritischen Sinne – angeschnitten. Dazu wäre nur zu sagen, dass auch heute noch immer wieder erkannt werden kann, wie schwierig es ist, im Augenblick die richtigen Entschiede in solchen Dingen zu treffen (siehe neuerdings die Schwierigkeiten Österreichs mit den polnischen Auswanderern). Im Stück wirken allerdings die Versuche der Polizei, den illegal eingereisten Halbbruder wieder zu fassen, sehr wenig effizient und schon gar nicht brutal.

Die schwierigste Person in Hürli-

manns Stück ist wohl der Grossvater (in Zürich von Fritz Lichtenhahn hervorragend und nuancenreich dargestellt). Dem Typus nach eher frustrierter älterer Intellektueller als pensionierter Bademeister, menschenscheu, Sonderling, warmherzig, vom Leben enttäuscht, ist er vielleicht eine Figur, die von Hürlimann später weiter behandelt werden könnte. Es schiene mir aber abwegig, anzunehmen, dass auch er die Schweiz im Kriege darstellen sollte, denn so schüchtern, so edel und passiv war und ist unser Land nicht.

Der selbsternannte Theaterkritiker möchte, das zum Schluss gesagt, den Eindruck vermeiden, er könne nur kritisieren. Für das Stück ein gutes Zeichen ist es nämlich, dass es nicht zu jenen gehört, die man schon zu Beginn des anschliessenden Theater-Soupers völlig vergessen hat; es beschäftigt einen im Gegenteil noch lange, man spricht darüber – schliesslich schreibt man auch noch.

*Marcel Grossmann*

---

**Jede Sache  
vernünftig versichert:**  
*winterthur*  
*versicherungen*